



Gabriele
Kögl

DAS
MENSCH

Roman

Wallstein

Gabriele Kögl
Das Mensch

Gabriele Kögl
Das Mensch

Roman



WALLSTEIN VERLAG

Karla ist grad zehn Jahre alt, sie will aber schon Extrawürste. Auf dem Kaffee darf keine Milchhaut sein, aus dem Striezel klaubt sie die Rosinen heraus und weil ihr der Most zu sauer ist, will sie lieber Zuckerwasser.

Die Eltern drohen ihr, sie ins Erziehungsheim zu stecken, weil sie nicht fertig werden mit ihr.

Seit Karla beim Schlachten hat zuschauen müssen, will sie auch kein Fleisch mehr essen.

Dabei wollten die Eltern sie nur abhärten, wie sie Karla an den Nussbaum gebunden haben. Karla wollte wegrennen, wie der Vater der Sau dreimal mit der Hacke auf den Kopf geschlagen hat, bis sie endlich umgefallen ist. Die Mutter hat der Sau mit einem großen Messer in den Hals gestochen. Zweimal ist sie abgerutscht und hat sich fast in die eigene Hand geschnitten, weil das Schwein so arg gestrampelt hat und sich ums Verrecken nicht hat abstechen lassen wollen.

Beide haben geschrien wie am Spieß. Die Karla, wie sie der Vater mit dem Kälberstrick am Baum festgebunden hat, damit sie einmal zuschaut, wie das Abstechen geht. Und die Sau, wie die Mutter sie am Strick gehalten hat. Das Blut ist aus dem Schweinehals geschossen wie ein Wasserfall aus dem Berg. Es hätt den ganzen Hof überschwemmt, wenn die Mutter nicht einen Topf unter den Hals der röchelnden Sau gehalten hätt, um den schaumigen Saft für die Blutwurst aufzufangen.

Das Schwein ist schon matt, wie es daliegt am Boden.

Noch immer strodelt es, will die Mutter wegtreten mit ihrem Blechhäfen, aber die Haxen strampeln nur mehr in die Luft.

»Das nächste Mal hältst *du* den Häfen unter«, sagt die Mutter zur Karla, wie nur mehr ein dünnes Bächlein aus dem aufgeschlitzten Kragen der Sau rinnt.

Nachher, wie die Eltern das ausgeblutete Schwein in einen Trog mit siedend heißem Wasser geworfen haben, ist der Vater wieder lieb zur Karla gewesen und hat sie losgebunden. Geärgert hat er sich aber noch immer über ihre Schreierei: »Plärr nicht so herum wegen der blöden Sau. Nachher bist froh, wenn es einen Schweinsbraten gibt. Wo soll der herkommen, wenn niemand eine Sau absticht?«

Das hat Karla auch eingesehen, und sie hat brav helfen wollen beim Sauputzen. Der Vater hat eine Kette unter die Sau im heißen Wasser gelegt, und zusammen mit der Mutter hat er die Kette hin- und hergezogen, damit die Borsten von der Schweinhaut heruntergehen.

Karla ist es vorgekommen, wie wenn sich das Schwein noch rührt. Sie hat ganz groß geschaut, wie sie gesehen hat, dass die arme Sau in dem siedenden Wasser noch zittert.

Da hat sie wieder zu schreien angefangen, weil sie hat denken müssen, wie weh dem Schwein das heiße Wasser und das Wundreiben mit der Kette tut.

Langsam ist der Vater wirklich grantig worden, weil er so eine zimperliche Tochter hat.

»Das sind nur mehr die Nerven. Du hast selber gesehen, wie die Mutter der Sau die Schlagader durchgeschnitten hat.«

Aber Karla hat nicht mehr auf den Vater gehört. Wo

sie den Kälberstrick nicht mehr um den Bauch gehabt hat, ist sie auf und davon.

Da Karlas Geplärre im ganzen Dorf zu hören gewesen ist, sind die anderen Kinder gekommen und haben Karla ausgelacht, weil sie keine Nerven hat und einfach davonrennt, nur weil die Sau ein bisschen zuckt.

»Diese Karla«, hat der Nachbar-Franzi den Kopf geschüttelt. »Bei uns ist einmal eine Henne aus dem kochendheißen Wasser ausgesprungen, weil der Vater einen Schwips gehabt und schlecht gestochen hat. Dabei hat die blöde Henne die Mutter ganz vollgespritzt mit dem heißen Wasser. Jetzt macht es die Mutter selber. Sie schlägt den Hühnern gleich mit der Hacke den Kopf ab. Ich darf ihr immer helfen und das Hendl bei den Füßen halten.«

Den Nachbar-Manfred würgt es, wie sein Bruder die Hendlgeschichte erzählt. »Ich mag nicht halten«, erzählt er, »weil mich reckt es gleich, wenn der Kopf durch die Luft fliegt und das Hendl die längste Zeit auf dem Hackstock zuckt und mit den Flügeln schlägt!«

Mit einem Schabmesser hat die Mutter die Sau von den letzten Borsten gesäubert und mit Freude auf das blankgeputzte Vieh geschaut: »So schön glatt. Jetzt hat sie eine feine Haut wie ein Putzerl.«

Später, zum Schweinsbraten, hat der Vater die Karla wieder eingefangen, weil sie der Mutter helfen soll beim Darmputzen und Fettauslösen.

Der Vater zieht den Geruch von gebratenem Fleisch und Kümmel tief ein. Die Mutter stellt auch Karla einen großen Teller mit Fleisch hin. Aber Karla hört noch immer das Schreien und Röcheln. Keinen Bissen rührt sie an.

Der Vater steckt ein Stück nach dem anderen in den Mund. Das ganze Gesicht treibt er zum Kauen an, und an den Mundwinkeln rinnt das Fett herunter wie die Spucke bei Rolf seinen Lefzen, wie er noch gelebt hat.

Im Guten redet die Mutter auf Karla ein und sagt ihr, sie soll froh sein, dass es überhaupt Fleisch gibt, da, wo sie lebt. In anderen Ländern müssen die Kinder mit einer einzigen Schale voll Reis am Tag auskommen. Weil, dort gibt es keine Schweine.

»Ich hätt auch gern eine Schale Reis«, bittet Karla leise.

Da wird es dem Vater zu dumm. Er packt Karla beim Zopf und zerrt sie in den finsternen Schweinestall.

»Da, friss mit den Säuen, wenn dir unser Essen nicht gut genug ist.«

Der Vater sperrt den Schweinestall hinter Karla zu, und sie weint aus Furcht vor der Dunkelheit.

Der Vater vom Manfred hat den Kopf von seinem Buben beim Stubenfenster hinausgehalten und ihn an den Ohren gezogen, hat der Manfred nachher der Karla erzählt.

»Da, hör zu, wie die Karla weint. Wenn du nicht ordentlich isst, kommst auch in den Schweinestall«, hat der Vater vom Manfred gesagt.

Der Manfred hat gut zugehört und das Fett tapfer hinuntergewürgt. Aber nachher ist er in den Saustall speiben gegangen. Und der Manfred hat in den Sautrog gespielen, worauf die Schweine gleich gekommen sind und alles aufgefressen haben. Heimlich hat sich der Manfred gefreut, dass der Vater einmal das Fleisch einer Sau essen wird, die seine Speibe gefressen hat.

Karla hat sich langsam an die Dunkelheit gewöhnt

und geht die Schweine füttern. Wie sie es bei der Mutter gesehen hat, schüttet sie abwechselnd Mehl und Wasser in den Trog. Mit einem Stecken rührt sie um, bis ein Brei daraus wird.

Die Säue wollen sich gleich auf das Essen stürzen, aber Karla schimpft mit ihnen: »Ihr sündigen Säue. Zuerst wird gebetet.«

Sie deckt die Tröge mit Brettern und Eimern zu, faltet die Hände vor der Brust und spricht so langgezogen wie der Pfarrer: »Komm Herr Jesus, sei unser Gast. Segne, was du uns bescheret hast!«

Sie deckt die Tröge wieder ab, hockt sich zu jedem einzelnen Schwein und isst ein bisschen Brei mit.

Später, wie der Vater die Karla holen kommt, ist der Nachbar-Franzi bei ihm. Weil Karla ganz voll ist mit Mehl und ihr Mund mit Brei verschmiert, schüttelt der Franzl den Kopf: »Die Karla ist eine richtige Sau!«

Und der Vater hat einen Neid, weil er auch gerne einen Buben hätt, der sich was traut.

* * *

Seit der Herr Galopp aus Graz tödlich verunglückt ist, weil er beim Eierholen zuviel Most getrunken hat und wegen überhöhter Geschwindigkeit von der Fahrbahn abgekommen ist, haben Karlas Eltern einen neuen Eierabnehmer.

Schon beim ersten Handgeben kann Karla den Herrn aus Bärnbach nicht leiden. Er greift mit seiner kalten, durren Hand nach ihren zaghaft hingestreckten Fingerspitzen und lässt sie nicht aus, bis es Karla selber ganz kalt wird. Sie sieht in das ausgemergelte Gesicht mit der

Knollennase und auf den Mund, der ausschaut, als würd er dauernd Busseln geben.

Wie ein Clown sieht er aus, denkt Karla, aber sie kann nicht lachen. Sie verkriecht sich im hintersten Winkel der Stube. Dort hockt sie sich auf ihre Fersen und löst das Kreuzworträtsel in der »Neuen Illustrierten Wochenschau«. Am liebsten hat sie das »Dingi«, die Beilage der »Wochenschau« für jugendliche Leser. Da werden Sänger vorgestellt und manchmal auch Schlagertexte abgedruckt. Karla singt immer mit, wenn ein Lied aus dem »Dingi« im Radio gespielt wird.

Mit dem Rätsel muss sie sich beeilen, bevor die Mutter Zeit hat. Sonst löst sie alles weg, was Karla weiß.

»Stell das Radio leiser«, sagt die Mutter, als wär das Radio wegen Karla so laut. Dabei hört Karla gar nicht auf die Musik. Sie wartet nur auf ein bestimmtes Lied, ihr Lieblingslied, das sie nicht oft genug hören kann. Weil sie es auch selber singen möchte, schreibt sie am Text mit. Jedesmal, wenn sie hofft, dass es gespielt wird, schlägt sie ihr Liedheft auf und schreibt soviel mit, wie sie sich merken kann. Sie hat auch schon an die »Neue Illustrierte Wochenschau« geschrieben, dass sie den Schlagertext abdrucken sollen, aber bis jetzt war er noch nicht im »Dingi«. Irgendwann wird sie das ganze Lied mitgeschrieben haben und es selber singen können. Mit allen Strophen. Es ist von Karel Gott und heißt: »Einmal um die ganze Welt und die Taschen voller Geld, dass man keine Liebe und kein Glück versäumt.«

Den Refrain hat sich Karla schon gemerkt. Sie singt ihn auswendig und mit tschechischem Akzent, so wie ihr Vorbild.

Manchmal stellt sie sich auf den Stiegenaufgang vom

Saustallboden, breitet die Arme aus, wiegt die Hüften und singt los. Drinnen schrecken die Schweine auf und starren Karla an. Sie lächelt und stellt sich vor, dass die Schweine ihre Fans sind, Lichter in der Hand haben und jubeln.

Bis dann die Mutter kommt, mit erhobenem Besen, und Karla droht, weil sie die Schweine unterm Tag aufscheucht. Aber ihre Zuschauer haben längst geklatscht und Autogramme geholt.

»Karla, hol Most für unseren Gast!«

Karla fürchtet sich vor dem feuchten, finsternen Keller, der voll ist mit Ratten. Manchmal wehrt sie sich, sagt der Mutter, dass sie sich fürchtet. Aber heute geht sie lieber gleich. Wenn sie sagt, dass sie sich allein nicht in den Keller traute, will sie der Eierholler vielleicht begleiten, und vor dem dünnen Clown im Keller fürchtet sie sich mehr als vor den Ratten.

»Siebenundzwanzig, achtundzwanzig, neunundzwanzig, dreißig.« Karla zählt, damit sie nicht denken muss. Die Zeit vergeht langsam, während der Most in den Krug plätschert. Sie ist längst bei hundert, bis der Krug endlich voll ist. Sie schaut auf ihre Füße und kommt sich vor wie der Struwelpeter. Nur hat sie statt der elendlangen Zehennägel Ratten an den Füßen. Von unten her fressen die Bestien Karla auf. Es beutelt sie vor Grauen. Mit dem vollen Mostkrug rennt sie so schnell aus dem Keller, dass die scharfen Spritzer ihre Schürze vollpatzen.

»Fünfhundertneunundzwanzig.« Sie atmet erleichtert auf und dreht den großen Kellerschlüssel zweimal um.

Karla bringt dem Gast ein Mostglas von der Kredenz und schenkt ein. Der Krug ist schwer. Etwas Most rinnt auf das geblünte Plastiktischtuch und verbreitet einen